Preis des Jahrgangs von 12 Heften 6 Mark. (4 fl.)

Israelitisches Predigt-Magazin.

Homiletische Monatsschrift

in Verbindung mit gleichgesinnten Collegen

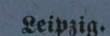
herausgegeben

von

Dr. M. Rahmer,

Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg.

1. Jahrgang. **December.** 1874.



Leipzig.
Verlag von Robert Friese.
1874.

Druck von C. Scharnke in Barby.

Man abonnirt bei den Postanstalten halbjährlich mit 3 Mark 50 Pf.

I.

Kurze Betrachtungen
zu den Wochenabschnitten.

Von Rabbiner Dr. Treuenfels in Stettin.

Vorbemerkung. Je mehr seit Jahrzehnten die Predigt, der gottesdienstliche Vortrag aus einer bloßen Zugabe, einer Conzession, einem Hors d'oeuvre, zu einem integrirenden Bestandtheile der Hauptandachten in der Synagoge geworden ist, also daß in vielen großen und kleineren Gemeinden ein Sabbath- oder Fest-Morgen-Gottesdienst ohne ein anregendes, belehrendes oder erbauendes Wort in der Muttersprache nicht mehr dem Bedürfniß entspricht — um so mehr hat man versucht, an die Stelle der eigentlichen Predigt, zur Abwechslung und um eben jedesmal etwas bieten zu können, kürzere Betrachtungen treten zu lassen. Es sind auch Proben von solchen, sowohl einzelne, wie zu einem ganzen Jahrescyklus vereinigte, schon in Druck erschienen. Den ersten Versuch machte im J. 1844 Herzfeld: „das Deutsche in der Liturgie der Braunschweiger Synagoge." Das Buch gibt je 2—3 Betrachtungen zu jeder Sidra; sie enthalten viele gute, prägnant ausgesprochene, anregende Gedanken, aber sie sind zu kurz, oft nur 5—6, höchstens 12—15 Zeilen, und sie sind auch oft zu nüchtern, besonders auch im Ausdruck. — Ihm folgte 1851 Präger „Gebet- und Erbauungsbuch," 2. durchaus umgearbeitete Auflage 1860. Daß diese, ebenfalls alle Wochenabschnitte umfassenden Betrachtungen zweckmäßig gefunden worden sind, beweist die zweite Auflage. Sie geben meist einen Auszug aus der Sidra mit eingestreuten Belehrungen und Ermahnungen, sie sind zum Vorlesen in Landgemeinden wohl geeignet, ein gebildeteres Publikum verlangt jedoch etwas Anderes. Ein solches, mit dem Inhalt der Sidra u. s. w. vertrautes Publikum setzen die „Sansinnim" von Schmiedel und der „Ahronsstab" von Ehrentheil voraus. Beide Werke, das erste zu den Sidra's, das zweite zu den Haftara's sind

als schön und gediegen anerkannt. Von einzeln erschienenen Betrachtungen seien hier nur die „Schrifterklärungen" von L. Stein (in dessen „Volkslehrer") erwähnt, von denen einige geradezu als mustergültig bezeichnet werden können. — Es mag manchem nicht der Mühe werth erscheinen, solche Kleinigkeiten drucken zu lassen, sicher ist aber, daß zum Vorlesen in kleinen Gemeinden, zum Bearbeiten, zur häuslichen Lektüre kurze Betrachtungen geeigneter sind als Predigten, und daß die Herausgabe von Jahrgängen solcher kleinen homiletischen Beiträge einem Bedürfnisse entsprechen würde.

Ich spreche seit 25 Jahren an den Sabbathen, an denen ich keine Predigt halte, eine kurze Betrachtung als Einleitung oder Uebergang zu dem deutschen Gebete für König, Vaterland, Gemeinde u. s. w. Ich gehe dabei immer nur von einem einzelnen Satz aus dem Wochenabschnitte, der Haftarah oder einem anderen auf diese bezüglichen Texte aus; die Anwendung stützt sich auf freie Betrachtung oder auf eine alte Auslegung oder Deutung (Midrasch u. dgl.). Hier mögen zunächst einige Proben folgen:

1. בראשית

ויהי ערב ויהי בקר „Es ward Abend und es ward Morgen" — in den Rahmen dieser Worte faßt das erste Kapitel des ersten Buches der Torah die Geschichte der Schöpfung zusammen. Die Welt und Alles, was sie füllt, entwickelte sich vom Dunkel zum Licht, vom Unbelebten zum Lebendigen, Beseelten, vom Unbewegten zum Bewegten und nach eigenem Willen sich Bewegenden, zum Empfindenden, Redenden, Durchgeistigten; stufenweise fortschreitend zu immer höherer Vollendung, eine Kette bildend vom niedrigsten Gliede der geschaffenen Wesen bis zu der Erdenschöpfung Krone, dem Menschen. Von Nacht zum Morgen, von Finsterniß zum Lichte, aufsteigend. Und was die Naturwissenschaft auch entdeckt, ergründet und ersonnen, theilweise auch erträumt haben mag und als begründet uns hinstellt, ohne es zu beweisen — und was Un- und Mißverstand oder torahfeindliche Ueberklugheit als Widerlegung der biblischen Schöpfungslehre aufstellen mag — es dient ja wesentlich alles nur zu deren Bestätigung und Bekräftigung, denn nie wird etwas Anderes erkannt werden können, als ein stufenweises Fortschreiten von Niederem zu Höherem: ויהי ערב ויהי בקר.

Aber nicht nur der Weltschöpfung, sondern auch der Menschheit Geschichte, der Weltgeschichte Inbegriff erzählt uns der heutige Wochenabschnitt. Er erzählt uns von des Menschen Paradieses-Unschuld und Reinheit, von der Sünde erstem Quell, von der Sünde erster That, von ihrer Steigerung bis zum Brudermorde

und weiter bis zum gänzlichen Versinken in Lasterhaftigkeit, bis die Menschheit reif geworden zur Vernichtung. Ist diese Geschichte der ersten Menschen nicht die Geschichte aller ihrer Nachkommen, die ihre Reinheit immer wieder verlieren und gleich Adam und Eva verführt werden und verführen, gleich ihren Nachkommen der Sünde, dem Laster anheimfallen? Da müßte es denn wohl heißen ויהי בקר ויהי ערב „es war Licht und es ward Dämmerung, Dunkel, Nacht!“ Doch nein! Da haben wir das andere Wort am Schlusse der Schöpfungsgeschichte: „Gott sah an das Ganze, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut,“ והנה טוב מאוד, das Ganze in seiner Zusammenfassung und Gesammtwirkung ist gut, dient den Zwecken, die Gott gesetzt; so leitet Gott die Menschheit auch durch Nacht zum Lichte, dem Ziele zu, dem Ziele der Vollendung. An unserm Theile laßt uns nach immer höherer Vollkommenheit streben; wie an den verwichenen Feiertagen von Fest zu Fest, so immer weiter schreiten מחיל אל חיל zu höherer sittlicher Kraft und Tugend. So wird es auch in uns und um uns sich erfüllen: ויהי ערב ויהי בקר, das Dunkel wird sich wandeln in Licht, zu Heil und Segen!

2. נח

עוד כל ימי הארץ זרע וקציר וכו׳ „Fortan alle Tage der Erde sollen Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter und Tag und Nacht nicht aufhören,“ so lautet die Verheißung, die Gott dem Noah im heutigen Wochenabschnitt gibt, nachdem die Fluth vorübergegangen war. Und so gehorcht Alles am Himmel und auf Erden den ewigen, unabänderlichen Gesetzen, keine Störung derselben ist möglich, die ganze Natur folgt ihnen — weil sie muß, weil sie nicht anders kann, nach Zwang und Nothwendigkeit. Und wenn Saat und Ernte nicht immer gleich ausfallen, Frost und Hitze, Sommer und Winter verschieden auftreten und sich gestalten, so ist doch da nicht Willkür, Wille, Freiheit und Wahl. Aber der Mensch soll den Gesetzen Gottes gehorchen nach eigener Wahl, ihm ist die Freiheit gegeben, er kann auch folgen seinen sinnlichen Trieben, dem Dichten seines Herzens, welches böse ist von Jugend an יצר לב האדם רע מנעוריו. Darum hat Gott ihm Gesetze gegeben, damit er seinen Trieben eine Schranke setze und freiwillig sich unterwerfe und diene seinem himmlischen Vater.

Und sowie Moses, nachdem die Israeliten ein goldenes Kalb gemacht, nicht etwa andere, leichtere, bequemere Gesetze brachte, sondern dieselben Worte, die da gestanden hatten auf den ersten, zerbrochenen Tafeln — so sagt auch Gott nicht dem Noah und seinem

Geschlechte: „nun thut, was euch beliebt," sondern es heißt: „Er segnete Noah und seine Söhne, die neue, verjüngte Menschheit und — gab ihr Gesetze!" שבע מצות בני נח, die sieben Gesetze der Kinder Noahs, der Gesammtmenschheit: Das Verbot des Götzendienstes und der Gotteslästerung, des Mordes und der Unzucht, des Raubens und der Thierquälerei und das Gebot, Recht und Gerechtigkeit zu pflegen. O, daß diese vor Jahrtausenden gegebenen Gesetze endlich befolgt würden, auf daß Recht und Wahrheit, Liebe und Frieden auf Erden walteten! Aber wie vielfach werden jene uralten Gesetze übertreten und verachtet! Wie viel Götzendienst und Lästerung, wie viel Anbetung und Verehrung von Menschen, Bildern, Knochen und Gewändern; wie viel, um solchen Wahnes willen, wie viel Glaubenshaß und Erbitterung; wie viel Raub und Zuchtlosigkeit, Mord und Krieg, Rohheit und Ungerechtigkeit!

Darum laßt uns festhalten und beobachten, wahren, hüten, lieben und befolgen diese Gesetze und alle Israel gebotenen! Und wie wir den verlachen würden, der uns von verbesserten Gesetzen für Saat und Ernte, für Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht reden wollte, die er erfunden, der die Gottesgesetze in der Natur umgestalten zu können vermeinte, so laßt uns auch nicht auf den hören, der uns תורה חדשה „ein neues Gesetz" für Wahrheit und Recht, für Liebe und Sittlichkeit, Tugend und Gottesfurcht verkünden möchte. Bleiben wir dem Heiligthum der Väter treu, auf daß wir Segen empfangen von dem Ewigen 2c. 2c.

II.

Recht glauben.

Predigt am Sabbath Noach 5635.

Von Dr. A. Stein, Rabbiner und Prediger der Meisel-Synagoge in Prag.

„In einer kleinen Erregung verließ ich dich, aber mit großem Erbarmen werde ich dich versammeln. In Fluth-Wuth verbarg ich einen Augenblick mein Antlitz dir, aber mit ewiger Liebe erbarme ich mich dein. Gleich Noach's Gewässer ist mir dieses — der ich geschworen habe, Noach's Gewässer sollen nicht mehr über die Erde treten, habe ebenso geschworen, nicht mehr über dich zu zürnen und nicht mehr dich zu schelten. Wohl werden die Berge weichen und die Hügel wanken; aber meine Liebe wird von dir nicht weichen und mein Friedensbund nicht wanken — sprach dein Erbarmer, der Ewige."

(Jes. 54, 7—10.)

Es gibt Kleingläubige, die bei einem Unglücksfalle, einem traurigen Ereignisse sofort allen Muth verlieren, weil sie darin nur das Vorspiel einer fortgesetzten Reihe von Schlägen erblicken, die schließlich zum Untergange führen. Solche Kleingläubigkeit ist eine Schmach, weil sie das Böse für unabänderlich hält, was es doch nicht ist, sie ist ein Unglück, weil sie ein vermeidliches Uebel zu einem nothwendigen macht. Gegen diese Kleingläubigkeit kämpft der Prophet, in den eben gelesenen Worten unsrer Haftara. Sie sind an die, im babylonischen Exile lebenden Juden gerichtet, sollen die Hoffnung auf ihre Befreiung beleben, den Glauben an eine bessere Zukunft wach rufen. An diesem Glauben ist Alles gelegen, aber er ist schwer herzustellen, weil die leidvolle Gegenwart, mit dem Bewußtsein tiefer Gesunkenheit einerseits, weil andrerseits auch die Erinnerung an die Urzeit, aus welcher berichtet wird, es habe einmal eine gänzliche Vertilgung des Menschengeschlechts, mit alleiniger Ausnahme Noachs und seiner Familie stattgefunden, ihn nicht recht aufkommen läßt.

Zur Aufrichtung dieses Glaubens hat der Prophet nur Eins, den Hinweis auf Gott. Gott mit seiner ewigen Liebe und Barmherzigkeit, Gott mit seiner Treue in Erfüllung einer gegebenen Verheißung, Gott, der wohl zeitweilig Leiden schickt, aber nicht auf ewig verdammt, der Berge wanken und Hügel weichen, aber die Menschheit nicht untergehen läßt, Gott kann und muß Vertrauen und Hoffnung auf das Weichen des Bösen und die Erscheinung des Guten einflößen. Dieser Glauben an Gott ist der Fels, an dem sich Israel stets gehalten hat und immer sich halten muß, wenn es sich selbst erhalten und seiner Bestimmung treu bleiben will. — Mit nichts Würdigerm weiß ich daher die Reihe unsrer religiösen Betrachtungen im neuen Synagogenjahr zu eröffnen, als mit einer Besprechung des rechten Glaubens. „Rechter Glauben!“ — höre ich euch erstaunt ausrufen — „Gibt es denn auch einen unrechten, einen falschen Glauben?“ „Wir geben zu — fahret ihr fort — „der Gegenstand, woran man glaubt, kann etwas Falsches, Irrthümliches, Ungewisses sein, der Glauben, oder um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, das Glauben muß ja wahrhaft sein. Entweder man glaubt, oder man glaubt nicht, ein Mittleres gibt es nicht.“

O, daß doch dem so wäre! so wäre bei euch und bei allen Menschen! Es ist aber nicht also, es gilt Vieles für Glauben, was es nicht ist; es scheinen Viele zu glauben und es ist doch nicht der Fall. Um euch das zu beweisen, will ich versuchen euch einige Arten von Glauben, die diesen Namen nicht verdienen, vor die Seele zu führen, in der Hoffnung, euch dadurch in den Stand zu setzen, den wahren Glauben euch anzueignen. Wir finden die falschen Weisen des Glaubens in einem Ausspruche des Talmuds angedeutet.

Im Tr. Berachoth 47, a heißt es:

ת״ר אין עונין לא אמן חטופה ולא אמן קטופה ולא אמן
יתומה .... וכל המאריך באמן מאריכין לו ימיו.

„Lehrer haben vorgetragen: Man spreche nicht ein zu rasches Amen, auch nicht ein abgebrochenes Amen und nicht ein verwaistes Amen . . . Wer lange aushält mit dem Amen, dem wird langes Leben zu Theil.“

Das Wörtchen „Amen“ zu sprechen, ist so leicht, daß man sich fast wundern könnte, eine ausführliche Belehrung darüber zu hören, wie es gesprochen werden soll, und vier besondere Arten davon unterschieden zu sehen. Zwar dürfen wir hier nicht vergessen, daß zu den Zeiten, als die Talmudlehrer so sehr durch ihr Wissen hervorragten, die Ungelehrten um so unwissender waren, ferner, daß

selbst die Wissenden in der Synagoge nicht mitbeten konnten, weil ein Gebetbuch, damals nur ein geschriebenes, eine so große Seltenheit war, daß unter Tausenden kaum Einer eins hatte; daß endlich vor der schriftlichen Abfassung des Talmuds die Gebete noch gar nicht aufgeschrieben, sondern theils aus Ueberlieferung, theils aus eigenem Herzenserguß frei vorgetragen wurden. Die ganze Theilnahme einer Gemeinde am öffentlichen Gottesdienste bestand darin, aufmerksam zuzuhören, was der Beauftragte der Gemeinde (שליח צבור) vortrug und am Schlusse seines Gebetes „Amen" zu sagen. Bei dieser Wichtigkeit des Wörtchens ist es erklärlich, daß die Gesetzeslehrer auf die richtige Aussprache desselben einen Werth legen und dazu die Anweisung geben. Es soll nicht zu rasch — d. h., nach den Auslegern, nicht mit Auslassung der ersten Sylbe — nicht abgebrochen — d. h. mit Unterdrückung der letzten Sylbe — nicht vereinsamt — d. h. ohne den Schluß des vorgetragenen Gebetes gehört zu haben, sondern es soll gedehnt, mit Ruhe gesprochen werden. Neben dieser wörtlichen Auffassung läßt unsre Talmudstelle auch noch eine figürliche zu. Es war die Weise unsrer alten Lehrer, sowohl in ihren halachischen Regeln, wie in ihren agadischen Schilderungen zugleich allgemeine Wahrheiten und Lebensregeln einzuhüllen, die sie durch bilderreiche Wörter andeuteten, und die dem redlichen Forscher einen Schatz von Weisheit erschließen, sobald er den Geist aus dem Buchstaben zu entsiegeln vermag. Auch die Wortbilder אמן חטופה — קטופה — יתומה bergen einen solchen Schatz, den wir zu heben versuchen wollen.

אמן heißt „geglaubt." Wer es spricht, nachdem ein Andrer zu ihm gesprochen hat, drückt damit aus: „Ich glaube das, was du da gesagt hast — ich bestätige es — ich nehme es an — es ist so — es soll so sein! — Amen sagen bedeutet also glauben. Es gibt nun aber Amensager, die nicht glauben, nicht auf die rechte Weise glauben, nicht glauben können, nicht glauben sollen, und solches Amensagen ist in vielen Fällen sehr schädlich, verderblich, schlecht. Unsre Weisen warnen uns daher, nicht zu den unechten, sondern zu den echten Amensagern zu gehören. Um ihnen zu gehorchen, merken wir uns die drei Klassen der unechten.

I.

Du sollst nicht zu denen gehören, die zu rasch Amen sagen!

Glauben — d. h. bei allen denen, welche das von Gott angezündete Licht der Vernunft gebrauchen, heißt in unsrer Religion, welche eine vernunftgemäße ist und sein will: Etwas annehmen, für wahr halten, weil man innerlich davon überzeugt ist, weil man mit

sich selbst im Widerspruche sein würde, wenn man es leugnen wollte. Glauben ist also ein Wissen durch Erfahrung von außen her und zugleich durch Uebereinstimmung von innen heraus. Eine Erfahrung von außen her ist bald gemacht, aber die Uebereinstimmung von innen heraus erfordert oft einen langsamen, schwerfälligen Prozeß, der vorsichtig durchgeführt sein will. Wir sehen, hören, nehmen Etwas wahr mit einem oder andren unsrer Sinne und bilden uns darnach eine Meinung, oder gar ein Urtheil über das Wahrgenommene. Wem ist es nun nicht schon begegnet, daß er später einsah sich getäuscht zu haben, daß er seine Meinung aufgeben, sein Urtheil zurücknehmen mußte? Wie Mancher aber hat der Folgen wegen, die aus seinem Irrthum hervorgegangen waren, denselben bitter bereuen müssen! Diese Reue würde er sich erspart haben, wenn er nicht zu rasch Amen gesagt, zu rasch geglaubt hätte.

Das Meiste aber von dem, was wir erfahren, gelangt nicht einmal auf dem Wege der eignen, sinnlichen Wahrnehmung zu uns, sondern auf dem der Mittheilung durch Rede und Schrift von Seiten andrer Menschen. Dürfen wir denn da so rasch bei der Hand sein mit dem Amensagen, dürfen wir Alles glauben, was gesprochen wird und geschrieben steht? Nur ein Kind, oder ein Thor,*) oder ein Schelm beruft sich auf ein bloßes Hörensagen, oder auf eine Schrift, ohne die Glaubwürdigkeit des erstern, die Echtheit der letztern geprüft zu haben. — Wir begegnen bei vielen Menschen einer Neignng, einer Liebhaberei in den Berichten Anderer, das Auffallende, Seltsame, Ungeheuerliche, kurz das Unglaublichste am liebsten zu glauben. Es ist das die Wundersucht, die freilich im Kindesalter der Völker am stärksten auftritt, die aber auch heute noch nicht geschwunden ist und von Manchen gern ausgebeutet wird. Sie rührt daher, daß man das Gewöhnliche, Alltägliche, was Jeder weiß und wissen kann, langweilig findet. Diese Langweile würde aber nicht empfunden werden, wenn man nicht bei einem oberflächlichen Wissen stehen bleiben, sondern den Grund der Erscheinungen, die letzte Ursache der Wirkungen zu erforschen sich bemühen wollte. Wem es Ernst ist um das Wissen, der wird für alles Auffallende, Außerordentliche die einfachen, natürlichen Gesetze aufsuchen, und sie gefunden zu haben wird seine höchste Freude sein, nur der Halbwisser liebt es auf jedes Wunder ein rasches Amen zu sagen.

---

*) In diesem Sinne wird im Midrasch rabba (Exodus) der Bibelvers: „Der Thor glaubt jedes Wort u. s. w." (Spr. Salom. 14, 15) angewendet. Man vgl. daselbst Abschnitt 3, Anf. מהו פתי נער וכו׳. (Red.)

Noch eine andere, schlimmere Neigung der Menschen tritt uns auf diesem Gebiete entgegen. Sie glauben es gar zu gern, wenn von ihren Nebenmenschen Böses gesagt wird. Mit gierigem Ohre wird es aufgenommen, wenn auf einen bisher makellosen Charakter ein Flecken geworfen, wenn eine hochstehende Persönlichkeit heruntergerissen wird, ohne vorher zu prüfen, ob es aus einer lautern Quelle oder aus einem trüben Sumpfe geflossen ist, wird der üblen Nachrede Glauben entgegengebracht. Es ist kein Grund da, auf welchem die Verläumdung als feste Mauer sich erheben könnte, aber an dem Gestrippe menschlicher Thorheiten, an den Dornen der Leidenschaften haftet sie als düstre Nebelwand, aus der die Fäden finstern Mißtrauens und argwöhnischer Vorurtheile sich herausspinnen. So wird das Zusammenleben der Menschen vergiftet durch voreiliges Glauben an das Böse. — Sagt, m. L., ist es nicht so? Ist nicht jeder von Euch schon geschädigt worden, weil man von ihm Etwas glaubte, bevor er Zeit hatte zu zeigen, was davon Wahrheit, was Unwahrheit gewesen? Laßt uns darum weise den Rath unsrer alten Lehrer befolgen und nicht allzurasch auf das Böse Amen sagen!

II.

Die schlimmen Folgen des zu raschen Glaubens haben sich uns gezeigt in den einzelnen Beziehungen der Menschen zu einander, in ihrem geselligen Leben. Schädlich ist das allerdings, aber der Schaden gleicht sich einigermaßen dadurch aus, daß Alle, ohne Ausnahme, davon betroffen werden. Darin liegt auch in den meisten Fällen Abhilfe dagegen. Tadelt die eine Zeitung, so findet sich auch wohl eine, welche lobt, und auch das Lob wird seine Gläubigen finden. Es gibt aber Angelegenheiten, welche erhaben stehen über allen diesen Sonderverhältnissen, Güter, die allen Menschen gemeinschaftlich sind, welche die Säulen ausmachen, von denen die Wohlfahrt der Menschheit getragen wird. Solche sind: Gott, Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe. Der Glaube an das Walten dieser Schutzmächte in der Welt kann bei dem Einen stärker, beim Andern schwächer sein, aber gänzlich fehlen kann er nicht. Eine Warnung, ihn nicht zu rasch eintreten zu lassen, ist von Seiten unsrer weisen Religionslehrer gar nicht denkbar, wohl aber mußten sie, in Bezug darauf, vor etwas ganz Andrem warnen, und sie thuen es mit den Worten: לא יענה אמן קטופה „Man sage kein abgebrochenes Amen!" — Der Bruch ist das Bild des Zweifels. Der Zweifelnde meint zu wissen, möchte wissen, weiß Etwas, wagt aber nicht das Ganze zu wissen, hat nichts Sicheres, Zuverlässiges. Er kann sich daher nicht entschließen, mit seiner Person für eine

Wahrheit einzustehen, für eine Ueberzeugung zu leben und zu sterben. So gestaltet sich sein gesammtes Thun und Lassen zu einem Abbilde seiner Glaubensweise, zu einem Bruche. Der Zweifel ist das größte Hinderniß für die menschliche Vollkommenheit, für seine Tugend, seine Güte. Der Zweifel läßt keinen festen Charakter, keinen ganzen Mann aufkommen.

Nur der volle, feste Glauben an Gott schafft den Muth, gegen alles Böse anzukämpfen, für das Gute zu siegen oder zu sterben. Nur der volle Glauben an Freiheit verleiht die Kraft der Verantwortlichkeit für eignes und fremdes Wohl. Nur der volle Glauben an Gerechtigkeit führt zur Würdigung des fremden wie des eignen Rechtes. Nur der volle Glauben an Liebe befähigt zu den Opfern der Liebe. Der Glaube an diese Güter ist dem Menschen natürlich und ursprünglich; denn er ist ein Bestandtheil seines bessern Theiles, seines Geistes. Erschüttert wird dieser Glaube nur durch die Selbstsucht, welche das eigne Ich, das Bruchstück, für das Ganze ansieht, den Werth aller Dinge nur nach dem Vortheil oder Nachtheil bestimmt, den sie der einzelnen Persönlichkeit bringen, und sobald der eigne Wille auf Widerstand stößt, anfängt zu zweifeln und damit endet, zu verzweifeln. Ach, dieses gebrochene Wesen, dieses Schwanken, dieses Zaudern, dieses Umhertappen zwischen Wahl und Verwerfung der Entschlüsse ist Schuld daran, daß so wenig Großes und Gutes zu Stande kommt. Das erkannten unsre alten Lehrer, darum forderten sie: Man sage entweder ein ganzes, oder gar kein Amen, nur kein abgebrochenes!

III.

Der eine, wahre Gottesbegriff, die eine, unbestreitbare Wahrheit, das eine, unanfechtbare Recht brechen nur sehr langsam sich Bahn im Geiste der Menschheit. An ihre Stelle treten allerlei Vorstellungen von Gott, Wahrheiten und Rechte, die Menschen von Ansehen als solche erkannten, dafür ausgaben und die von einer Anzahl Menschen dafür angenommen wurden. So sind an die Stelle der einen Religion Religionen, an die Stelle des Menschenrechts nationale, staatliche und ständische Rechte getreten. Sie vererben sich von Eltern auf Kinder, sie pflanzen sich fort in der Volkssitte, wie Schlingpflanzen an alten Mauern. Jeder, der einer solchen Wahrheit in naiver Gläubigkeit huldigt, wer ehrlich und aufrichtig auf Alles Amen sagt, was Gewohnheitsrecht lehrt, der ist achtenswerth, er ist religiös, selbst wenn seine Religion, von einem fremden Gesichtspunkte aus angeschaut, mit Irrthümern behaftet wäre; er ist gerecht, selbst wenn sein Gesetz, von Andern gesehen, mehr

aus der Gewalt, als aus dem Rechte hervorgegangen wäre. Es kann nun einmal unter Menschen nicht anders sein, Uebereinstimmung muß für göttliche Wahrheit, für göttliches Recht gelten. Treffend legt daher ein alter Midrasch (Mas. Derech Erez sutta Cap. 9) die Stelle (Hos. 4, 17.) dahin aus: „Sind die Menschen beim Götzendienste nur einig, kann ihnen selbst Gott Nichts anhaben.“

Nun geschieht es aber, daß Einzelne zu einer geläuterten Erkenntniß, einer bessern Einsicht gelangen, wenigstens glauben gelangt zu sein. Sie sind dann allen ihren bisherigen Gesinnungsgenossen weit voraus, stehen allein, und wenn sie Führer eines Gemeinwesens, eines Volkes sind, so fehlt das verknüpfende Band, das Verständniß zwischen ihnen und den Geführten. Können diese ihnen gläubig folgen? Wenn sie es thun, gleichen sie Einem, der Amen sagt auf Etwas, das er gar nicht gehört hat, sein Amen ist ein verwaistes. Oft, leider nur zu oft wird ein verwaistes Amen gesprochen, entweder aus Furcht, oder aus Leichtsinn. War dann der Führer ein Verführer, oder auch nur Verirrter, so war das Bessere für Schlechteres, das Sichere für Ungewisses hingeworfen, ein mühsamer Weg war umsonst gegangen, schwere Opfer waren vergeblich gebracht. Wie manches mit Blut und Thränen beschriebene Blatt der Weltgeschichte hat seinen Entstehungsgrund in der blinden Folge, die eine Menge ihrem Führer geleistet, der aus ihrem gewohnten Lebensgange sie herausriß! Aber selbst in dem glücklichen Falle, daß der Führer ein ehrlicher Mann war, auch die Folgen seiner Führung nicht beklagenswerth waren, ist der blinde Glaube an ihn entwürdigend, entehrend, da die Gläubigen nicht seines Geistes Kinder, sondern gleichsam angenommene Waisen sind. Darum warnen unsre alten Lehrer: Sage nicht Amen auf eine Rede, die du nicht gehört, nicht verstanden hast!

Nachdem wir so die drei Arten des unechten Glaubens — des voreiligen, nur auf sinnlicher Wahrnehmung beruhenden, des abgebrochenen, jede Wahrheit bezweifelnden, des verwaisten, d. h. blinden Glaubens kennen gelernt, wird es uns leicht sein, den echten Glauben genau zu bestimmen. Es ist der, der mit gründlicher Prüfung begonnen, langsam fortgeschritten und beharrlich bis zu Ende fest gehalten wird. Dieses Ende fällt dann nicht mit dem Lebensende des Gläubigen zusammen. Er kann sterben, aber sein Glauben wird weiter leben in seinen Kindern, in der Nachwelt. Abrahams Glauben, der Glauben aller unsrer großen

Väter und Lehrer besteht noch heute, wird ewig leben. Das meinten unsre Lehrer, wenn sie sagten: „Wer beharrlich ist in seinem Amen, dem wird langes Leben zu Theil.“

Solchen Glauben wollte, als er gesunken war, der Prophet im Volke Israel wieder aufrichten, solcher Glauben wird bestehen, wenn auch „Berge wanken und Hügel weichen.“ Dieser Glauben war Israels Schutz und Schirm in Noth und Drangsal, er ist gegründet auf dem Hort, der niemals wankt, auf dem Ewigen, unsrem Gott, dieser Glauben sei der unsre für und für!

Amen.

Die vorstehende Predigt eignet sich auch — unter geringer Abänderung der Einleitung — ganz besonders für

Sabbath Lech-lecha

unter Zugrundlegung des diesem Abschnitte zu entnehmenden Textes:

והאמין בי"י ויחשבה לו צדקה ׃

„Er glaubte an Gott, und dieser rechnete es ihm als Frömmigkeit an.“ (Genes. 15, 6.) Red.

III.

Predigt

zum Abschnitt Wajera.

Von Rabbiner Dr. M. Güdemann in Wien.

Die heilige Schrift entwirft uns in dem heutigen Wochenabschnitt ein sehr gemüthliches Bild von dem häuslichen Leben Abraham's. „Der Ewige erschien dem Abraham im Haine Mamre, er aber saß am Eingang des Zeltes bei der Gluthzeit des Tages." Aus dem Rahmen dieses Satzes und der weitern Schilderung tritt uns das Bild eines schlichten biedern Landwirths entgegen. Wir sehen, wie Abraham seinen Acker bestellt, wie er sich um den Stand seiner Felder und Heerden bekümmert, wie er jetzt über Mittag ein wenig in dem kühlen Vorhause ausruht und wie er mit ländlicher Gastfreundschaft die Fremdlinge empfängt, die bei ihm einkehren. Aber so anmuthig dieses ländliche Bild auch ist — kaum können wir uns doch den Mann so vorstellen, von dem der Prophet sagt: אחד היה אברהם „Einzig und ohne Gleichen ist Abraham." Es wird uns schwer, uns in diesem Bilde eines schlichten Hausvaters den Abraham zu denken, der die Wahrheit von dem Einig-Einzigen ergründet hat, und es wird uns noch schwerer, uns so den Abraham zu denken, der diese Wahrheit nicht blos erkannt, sondern sie auch verbreitet hat, der da die Menschen מכנים תחת כנפי השכינה „unter die Fittige Gottes versammelt hat." Kann man denn das überhaupt, wenn man so gemüthlich auf seiner Hufe sitzt und keinen andern Verkehr mit den Menschen pflegt, als daß man ab und zu einmal einen Wanderer gastlich bei sich aufnimmt? Wir sollten meinen, wenn man die Wahrheit predigen will, dann darf man nicht zu Hause bleiben und die Fremdlinge abwarten, die etwa vorübergehn, sondern man muß sie aufsuchen, wie wir es bei Anderen sehen, die den gleichen Beruf fühlen oder doch zu fühlen vorgeben. Die unternehmen weite Reisen, setzen sich großen Gefahren aus und bringen unermeßliche Opfer, um selbst an den Enden der Erde Menschen zu ihren Lehren und Meinungen zu bekehren. Warum hat denn Abra-

ham nicht denselben Weg eingeschlagen? Nun, m. Fr., wenn er es nicht gethan, wenn er vielmehr vorgezogen, sich eine Heimath zu gründen, seines Hauses zu walten und die Menschen abzuwarten, statt sie aufzusuchen: so hat er damit offenbar zeigen wollen, daß er seine eigne Weise habe, seinen Lehrberuf auszuüben und die Wahrheit zu vertreten. Diese Art und Weise ist denn in der That auch das geistige Erbe למען אשר יצוה את בניו „das uns Abraham hinterlassen." Sie aber zu erkennen und zu sehen, mit welchen Mitteln sie auszuführen sei, das wollen wir an der Hand der Eingangsworte unsers Wochenabschnitts versuchen.

I.

Um die Art und Weise zu erkennen, wie Abraham seinen Lehrberuf ausübte, und um die Gründe einzusehn, weshalb er ihn so ausübte, dazu bedarf es eben keines tiefen Nachdenkens. Wie alles Gute und Wahre immer höchst einfach und nicht verwickelt ist, so liegt auch die Lehrmethode Abrahams so auf der Hand, daß Ihr sie bei jedem verständigen Lehrer wiederfindet. Bei einem solchen könnt Ihr sehn, daß er die Dinge, worüber er seine Schüler unterweisen will, nicht bloß mit Worten beschreibt, sondern nach Möglichkeit zur Anschauung bringt. Er zeigt dem Kinde die Pflanze, oder das Gestein, oder das Geräth, oder was es sonst kennen lernen soll; denn die beste Beschreibung, die eingehendste Schilderung würde dem Kinde nicht einen so leichten und deutlichen Begriff davon verschaffen, wie die eigene Anschauung. Nun denn — diesen Anschauungsunterricht betrieb auch Abraham. Je älter er wurde, je reicher die Erfahrungen sich anhäuften, die er auf seinen ehemaligen Wanderungen oder — wenn Ihr wollt — Bekehrungsreisen gesammelt hatte, desto öfter mochte er sich sagen: Was nützt es, wenn ich die Menschen in ihren Wohnsitzen aufsuche und ihnen die Wahrheit von dem Einen Gotte und seiner heilsamen Lehre predige? Sie können mich ja nicht verstehn, sie können ja die Wirknng und das Glück nicht wahrnehmen, womit dieser Glaube den Menschen beschenkt. Darum — so mochte sich Abraham weiter sagen — werde ich mir ein Haus gründen, und an dem Familienleben, das sich da entfaltet, an der Innigkeit und Wärme, die sich da ausbreiten, daran sollen sie dann mit eignen Augen sehen, was es heißt: an Gott glauben und seine Lehre befolgen. — Und es kann keine Frage sein — der Abraham, der da am Eingange seines Zeltes saß und den Fremdling abwartete, der war gewiß in größerem Maße מגייר גרים, der gewann dem einzigen Gott treuere Anhänger, als wenn er weite Reisen gemacht hätte und den Menschen mit seinem Be-

kehrungseifer lästig gefallen wäre. Darum sagen unsere Weisen auch mit Recht zu der Stelle, wo es heißt והוא יושב פתח האהל „Abraham saß am Eingange des Zeltes" פתח טוב פתחת לגרים „mit dem Eingange in sein Haus, in seine Familie, hat Abraham den Menschen zugleich den rechten Eingang in das Reich der Wahrheit und Sittlichkeit gewiesen." Ihr könnt Euch übrigens selbst überzeugen — die Andeutungen der h. Schrift lassen sich gar nicht mißverstehen —, welche Wirkung dieser Anschauungsunterricht übte und was für eine Wandlung mit den Fremdlingen vorging, wenn sie nur Abrahams Schwelle betraten. Als sie von der Landstraße eintraten, da waren es nur אנשים „Menschen", Menschen der damaligen Zeit! Was aber von damaligen Menschen, wie sie bei Abraham vorzusprechen pflegten, zu halten war, das führen unsre Weisen näher aus. כסבור שהם ערביים „sie machten Abraham den Eindruck, daß sie mitten aus dem Gewühle der Welt kämen," man sah ihnen an שמשתחוים לעפר רגליהם „daß sie den Staub anbeten", ihr ganzes Dichten und Trachten war auf das Irdische und Sinnliche gerichtet, darüber ihr Blick nicht hinausragte והקפיד שלא הכניסו ע"ז לביתו „und Abraham mußte nur immer Sorge tragen, daß sie sein Haus nicht mit ihrem unheiligen und götzendienerischen Treiben verunreinigten." Aber kaum hatten sie nur eine Zeitlang mit Abraham Verkehr gepflogen, hatten sein Familienleben beobachtet, hatten die Einfachheit des Hauswesens mitangesehen und daneben die Zufriedenheit, die darin herrschte, da erscheinen dieselben Menschen, die früher den Staub angebetet hatten, plötzlich als מלאכים, als „Engel." Sie haben die rauhe Hülle abgestreift und das strahlende Gewand feiner Gesittung angezogen. Sie selber sprechen die Ueberzeugung aus כעת חיה ולשרה בן „ein solches Haus kann nicht untergehn, ein Haus, das auf solcher Grundlage ruht, in welchem die Wirkung des Gottesglaubens so augenscheinlich sichtbar wird, das wird ewig bestehn." Hier habt Ihr ein Beispiel davon, auf welche Weise und mit welchem Erfolge Abraham seinen Lehrberuf ausübte. Und dies ist denn auch ein heiliges Erbe, das uns Abraham hinterlassen. Wir sollen unsern Lehrberuf auf gleiche Weise ausüben. Es gibt eben für uns kein besseres Beweisstück für die Wahrheit und die heilsame Wirkung des Judenthums, als das jüdische Haus. Mögen Andere in ferne Lande ziehn, um mit schweren Opfern ab und zu Einen für ihre Lehren und Meinungen zu gewinnen — das ist nicht unsere Sache. Damit dienen wir weder dem Ruhme unserer Religion, noch dem Wohle der Menschheit, wenn wir den Einen oder Anderen durch äußere Mittel zu

einem äußerlichen Bekenntniß des „Schma Israel“ bewegen. Wir haben nur durch Veranschaulichung zu wirken. Bei uns soll der Dollmetsch und Verkündiger der Religionswahrheiten das Haus sein, אבן מקיר תועק וכפים מעץ יעננו „jeder Stein und jeder Spahn soll sie predigen.“ Unsers Amtes ist es nur, wie Abraham dazusitzen פתח האהל „an der Pforte des Hauses“ und dem Wanderer zu sagen: Sieh' her, das ist ein jüdisches Haus! Ja wir brauchen es ihm nicht einmal zu sagen, er wird von selber überzeugt sein, wie die Fremdlinge bei Abraham: ein solches Haus kann nicht untergehn! Er wird von selber in das Loblied ausbrechen, das schon vor Zeiten Einer angestimmt hat, der nicht unsers Glaubens war: מה טבו אהליך יעקב משכנותיך ישראל „Wie schön sind deine Zelte Jakob, deine Wohnungen Israel!“

II.

Es ist aber eine Frage, und zwar eine Frage, die unsre ganze Aufmerksamkeit verdient: Sind wir denn noch in der Lage, unseren Lehrberuf in derselben Weise und mit demselben Erfolge wie Abraham auszuüben? Dazusitzen gleich Abraham פתח האהל „am Eingange des Hauses“ — das wäre freilich keine Schwierigkeit, wie aber sieht das Haus selber aus? Kann es noch den Anspruch erheben, für den Boden zu gelten, welcher das Judenthum mit seinen heilsamen Wirkungen, mit seinem himmlischen Segen zur Anschauung bringt? Bei Abraham waren es die Fremdlinge שמשתחוים לעפר רגליהם „die den Staub anbeten“ — und er lehrte sie den Blick nach oben richten. Was würden aber die Fremdlinge heute bei uns sehn? Beten wir denn nicht auch den Staub an? Bei Abraham waren es die Fremdlinge, von denen er besorgte שלא הכניסו ע"ז לביתו „sie möchten ihm den Götzendienst ins Haus bringen.“ Dieser Besorgniß sind wir heute überhoben. Denn ילדי נכרים יספיקו: unsere Häuser stecken leider so voll von fremdem, götzendienerischen Hausrath, den wir anbeten, vor dem wir im Staube liegen, daß wir eine Vermehrung kaum noch besorgen können. Wie viele wahrhaft jüdische Häuser findet man denn noch, die zum Anschauungsunterricht über das Wesen und den Geist des Judenthums dienen könnten? Von wie vielen Häusern darf denn der Fremdling noch erwarten, הדין פתא מזונתא דלבא daß er darin „geistige Speise, Nahrung für Herz und Gemüth“ finde, wie Abraham seinen Gästen zuruft סעדו לבכם „erfrischet euer Herz.“ In wie vielen Häusern kann man denn noch zu dem Fremdling sprechen השענו תחת העץ „Ruhe aus unter dem schattigen Baume“ unsres Glaubens, den du hier dargestellt findest. Im Schatten dieser Zufriedenheit, dieser

Gemüthlichkeit, dieser religiösen Innigkeit — da läßt sich gut ruhen כחום היום „in der Hitze des Tages," wenn man einmal von den heißen Plagen des Lebens ausruhen möchte. Wo findet man noch ein solches patriarchalisches Bild? Es ist wahrlich nöthig, daß wir, ehe wir als נגיד ומצוה לגוים auftreten, ehe wir Anderen das Judenthum lehren, daß wir es selber wieder lernen, daß wir uns selber wieder מגייר sind, uns im Judenthum heimisch zu machen suchen. Und dazu ist es nöthig, daß wir den alten prophetischen Zuruf beherzigen: הביטו אל אברהם אביכם „Schauet auf Abraham, euern Vater!" Wir müssen wieder bei Abraham in die Schule gehen und bei ihm die ursprüngliche Bestimmung wieder finden. Und was ist das für eine? Als Abraham zweifelte, ob er denn wohl die erkannte Wahrheit auf eine Nachkommenschaft, auf die Zukunft vererben würde, da sprach Gott הבט נא השמימה „Schaue gegen Himmel" und er fügte hinzu כה יהיה זרעך „So soll Dein Same sein." Darin ist uns unsere Bestimmung deutlich vorgezeichnet. Unsere Weisen bemerken erläuternd dazu העלה אותו למעלה מכפת הרקיע „Gott hob Abraham weit über den Gesichtskreis seiner Zeit hinaus." Seine Zeitgenossen sahen auf den Staub zu ihren Füßen und beteten ihn an, Abraham aber blickte gegen Himmel. Und das sollen auch wir. Unsere Augen sollen, wie die unseres Erzvaters, nach oben, unsre Bestrebungen über das Vergängliche hinaus auf das Ewige gerichtet sein, wir sollen den Himmel auf die Erde verpflanzen im Hause, in der Familie. Und wenn wir so ein Jeder in seinem Hause das wahre Wesen und den rechten Geist des Judenthums zur Anschauung bringen, dann brauchen wir nicht zu klagen: הן לי לא נתת זרע, dann brauchen wir nicht zu besorgen, ob das Judenthum eine Zukunft habe. Sondern man wird sein Lob singen, indem man seine Häuser besingt: מה טובו וכו' „Wie schön sind u. s. w."

Amen.

IV.

Worte der Trauer und des Trostes

an der Bahre eines Schülers

gesprochen von Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Das ganze tiefe Weh, der unsägliche Schmerz, der unser Aller Herz, theilnehmende Trauerversammlung, Angesichts dieser Bahre durchzieht, entströmt dem erschütternden Gedanken, daß es der Leichnam eines Jünglings ist, den wir hierher gebracht, -- tiefgebeugte Eltern beweinen den vorzeitigen Tod ihres ältesten Sohnes!

Unter allen Schmerzenswunden, die der Tod den Ueberlebenden schlägt, ist unstreitig diejenige die brennendste, welche erwachsener Kinder allzufrühes Grab den Elternherzen zufügt. Wenn ein unerwarteter Frost zarte Blüthen, die dem Lichte der Frühlingssonne sich kaum geöffnet, überfällt und zu Boden wirft, wenn der Sturm ein junges Bäumchen, das in Kurzem seine edlen Früchte dem Menschen darreichen sollte, erfaßt und mitten entzwei bricht, dann blicken wir traurig und bedauernd hin auf solch' vorzeitige Zerstörung — in der fühllosen Natur. Um wieviel mehr nun erst in der fühlenden Menschenwelt!

Wenn da der eisige Todesfrost ein lebenswarmes Herz erfaßt, wenn er blühende Wangen bleicht, eine jugendliche Kraft lähmt einen hoffnungsvollen Jüngling zu Boden streckt — ach! wie viele Geistes- und Herzensblüthen sind da im Lebensfrühling geknickt, wie viele stolze Hoffnungen der Mutter sind da mit einem Male geschwunden, wie viele Zukunftspläne des Vaters völlig vereitelt! Händeringend hören wir die Eltern mit Hiob klagen: „Wo ist sie hin, unsere Hoffnung? Wer erblicket sie? In die einsame Gruft hinabgestiegen, wo wir dereinst allesammt im Staube ruhn.“ (Hiob XVII, 15 u. 16). Und wie Jeremias auf den Trümmern Jerusalems, so sehen wir den schmerzerfüllten Vater hier an dieser Bahre, die die Trümmer seines erhofften Lebensglückes birgt, in die Worte

jenes Klageliedes ausbrechen: „Ach! den ich so sorgfältig großgezogen, so sorgsam gehegt und gepflegt, der feindliche Tod hat ihn uns entrissen.“ — (Klagelied. Jeremias' 2, 22.)

Als des Vaters geängsteter Blick die so plötzlich auftretende und so rasch sich entwickelnde Krankheit wahrnahm, da ließ er in seiner wachsenden Unruhe und Besorgniß durch Nichts sich beschwichtigen, da war sein Entschluß rasch gefaßt. Wie schwach auch der Hoffnungsstrahl war, der aus der Ferne ihm leuchtete, — er ließ Haus und Hof, Amt und Geschäft zurück, und eilte, die treue Gattin an der Seite, kein Opfer scheuend, unter einen milderen Himmelsstrich, allwo „die Sonne Heilung bringen sollte auf ihren Fittigen.“ (Maleachi 3, 20.)

Erlaßt es mir, theilnehmende Freunde, Euch diese Zeit des Hangens und Bangens, des Schwebens zwischen Furcht und Hoffnung, des Vaters treue Ausdauer und Sorgfalt, der schwächlichen Mutter unermüdliche Pflege und fast übermenschliche Aufopferung zu schildern. Des leidenden Hiob Klage wiederholte sich hier in vollster Buchstäblichkeit: „Lange und bange Monde der Täuschung wurden uns zu Theil, Nächte voll Mühsal uns zugezählt.“ (Hiob VII, 3.)

Ach, umsonst waren die Opfer, umsonst die Pflege, vergebens die heißen Wünsche und innigen Gebete, die aus befreundeten Herzen zum Allvater sich emporrangen, um Heilung und Genesung für den Leidenden zu erflehen. Er welkte zusehends dahin, und die neues Leben erweckende Frühlingssonne beschien ihn nicht mehr, „er war in seinem Frühlinge abgepflückt worden. (Nach Hiob 8, 12.)

Den tiefbetrübten Eltern fiel nunmehr die schwere Aufgabe zu, des theuern und geliebten Sohnes Leiche dem heimathlichen Boden zuzuführen — welch thränenreiche Rückfahrt! Wie es in der heil. Schrift von der schwergeprüften Na'mi, die nach herbem Verluste in ihre Heimath zurückkehrte, heißt: „Die ganze Stadt war tief ergriffen“ (Ruth 1, 19) — so zeigt sich auch hier die Theilnahme nicht nur der ganzen Gemeinde an dem Trauergeschick ihres ersten Vorstehers, sondern auch die eines hochachtbaren Theiles unserer Mitbürgerschaft. Und was Jene, die Ahnenmutter Davids, der theilnehmenden Menge schmerzbewegt zurief: „O, nennet mich nicht mehr die „Anmuths-“ sondern die „Wehmuthsvolle“, denn bitteres Leid hat der Herr mir zugefügt. Voll und reich war ich von Euch gegangen, leer bringt mich der Herr zurück!“ (Ruth 1, 20, 21) — diese Worte unausgesprochen lesen wir sie aus dem wehmuthsvollen Blick der schwerbetroffenen Eltern. Voller

Hoffnung waren sie vor sechs Monden mit ihrem kranken Sohne von uns gegangen, und mit einer unausfüllbaren Leere im Elternherzen und im trauten Familienkreise sind sie heimgekehrt. Statt des freudigen Willkommengrußes, den wir ihnen zugedacht, haben wir zu schwerer Abschiedsstunde uns hier versammelt.

Und gleichwohl sollen es jene beiden üblichen, vielsagenden Willkommensworte sein, die diese bittere Trennungsstunde versüßen mögen: שלום עליכם „Frieden mit Euch!“

„Frieden mit Euch!“ rufe ich Euch, Ihr Eltern, als Trosteszuspruch, „Frieden mit Dir!“ rufe ich Dir, Frühentrissener, als Scheidegruß zu.

Frieden mit Euch! Frieden und Ruhe und Beruhigung ziehe ein in Euer schmerzbewegtes Elternherz. Frieden und Beruhigung flöße Euch das in der That beruhigende Bewußtsein ein, daß Ihr Alles, was in Menschenmacht lag, gethan, um des Sohnes Leben zu schützen und zu erhalten, daß Ihr mit dem Propheten sprechen könnt: „Was war noch an diesem Weinberge zu thun, was wir nicht an ihm gethan hätten?“ (Jesaj. 5, 4.)

Trost und Frieden flöße die folgende Parabel aus den Schriften unserer Weisen Euerem schmerzerfüllten, in Trauer gehüllten Elternherzen ein:

„Einem weisen Rabbi war ein blühender, körperlich und geistig wohlgebildeter Sohn gestorben. Da traten seine gelehrten Freunde und Jünger ein, um ihn zu trösten. Der Eine wies ihn auf Adam hin, der den Abel so unversehens verloren, der Andere auf David, der den Verlust eines jüngsten Kindes und eines erwachsenen Sohnes ertragen mußte, der Dritte gar auf Hiob, dem der Tod alle Kinder beim heiteren Mahle raubte, und dem im höchsten Schmerze kein Wort des Unwillens und der Anklage entfuhr. Gesenkten Hauptes saß der Rabbi hinbrütend da bei diesen Reden, die ihn unbefriedigt ließen. Der Hinweis auf größeres Leid, das Anderen widerfuhr, bot ihm keinen vollen Trost. „Habe ich mit meinem Schmerz nicht genug, daß Ihr mir den jener Väter noch vorführt?“ rief er ihnen zu. Da erhob sich sein Lieblingsschüler, R. Eleasar, und erbat sich das Wort: „Rabbi, ich will Dir eine Parabel erzählen. Ein König hatte einem seiner Vertrauten ein kostbares Kleinod in Verwahrung gegeben, das er zur Zeit schon abfordern lassen wollte. Wie sorgfältig verwahrte dieser es, wie ließ er es an nichts fehlen, um es rein und glänzend zu erhalten, und wie glücklich war er, als er es

zur Zeit der Abforderung fleckenlos und unversehrt abliefern konnte!..."
Der Rabbi verstand die Anwendung, er erhob sich, und leuchtenden Auges sprach er: „Du hast mich wahrhaft getröstet mein Sohn! Der Herr hatte ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, des Herrn Name sei gepriesen!"

Diese sinnreiche Parabel Eleasar's — so hieß ja auch Euer verstorbener Sohn — reiche ich Euch als Trostesbalsam.

Wir nennen Kinder Pfänder der Liebe. Daß dies in noch viel höherem, als in dem gewöhnlichen Sinne, wahr sei, will diese Parabel uns lehren. Kinder sind Pfänder der ewigen, himmlischen Liebe, uns als heilige Kleinodien zur Aufbewahrung anvertraut, nicht zu ewigem Eigenthum, sondern in Hut gegeben, zur Hege und Pflege. Heil und wohl den Eltern, die, wenn der Herr und Besitzer sein Kleinod zurückfordert, es rein und unversehrt zurückgeben können, sie werden tief im Innern eine Linderung des Trennungsschmerzes empfinden, wenn sie zu hehrer Fassung sich erheben durch die trostreichen Worte:

„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei und bleibe gepriesen in Ewigkeit!"

Frieden mit Dir, mein lieber Schüler! Im Frühlinge Deines Lebens bist Du uns entrissen, kurz war die Zeit, die Du den Deinen warst geschenkt, aber Du hast in dieser kurzen Zeit der Eltern Liebe in reichem Maaße genossen u. vergolten. Eltern und Geschwister hielten wie Cherubim schützend ihre Schwingen über Deinem Krankenlager, sie umstanden Dein Sterbebett, da Du mit seligem Lächeln auf dem verklärten Angesicht eingingest in die Ewigkeit! Wir erheben von der dunklen Grabespforte unsern Blick empor zum lichten Himmel und erflehen Gnade und Seligkeit für Dich. Möge Deine unsterbliche Seele an den Stufen des göttlichen Gnadenthrones Trost und Frieden erflehen für die trauernd Zurückgebliebenen, die mit König David sprechen: „Du kehrst zu uns nicht zurück, wir Alle aber kommen einst Dir nach!" Ruhe in Frieden!

„So schwindet das Bittere des Todes vor dem Gedanken an die Ewigkeit, und es trocknet das Gottesbewußtsein jede Zähre von jeglichem Antlitz!" (Jesajas 15, 8.)

Amen.

Die jüdische Kanzel.

1) **Neustadt,** Dr. P. Abschiedspredigt in der Lissaer Synagoge zu Breslau, am Sabbath Parsch. ha-Codesch 1874. Verlag von Fiedler und Hentschel in Breslau.

2) — — Die zwei ersten Peßachpredigten in der Synagoge „zum Tempel", am ersten und letzten Festtage 1874. Verlag ebendas.

3) **Silberstein,** Dr. M. Auf die Warte will ich steigen. Antrittspredigt bei der feierlichen Einführung als Bezirksrabbiner in Mühringen, am Sabbath Noach 1874. Eßlingen, L. Harburger.

4) **Waelder,** Abraham, Rabbiner von Laupheim-Ulm. Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge in Ulm am Vorabend des Sabbaths Ki Thabo 1873.

5) **Lewin,** Dr. Moritz, Rabbiner. Die Berechtigung des Gotteshauses. Weihrede, gehalten bei der Einweihung der neuen Synagoge in Nürnberg. 1874. Verlag der Fried. Korn'schen Buchhandlung in Nürnberg.

6) **Tietz,** Dr. H., jüdischer Gemeindeprediger zu Schrimm. Die Lehre ist das Licht! Rede gehalten am Sabbath Chanukah 5635.

7) **Hochheimer,** H., Rabbiner. Zwölf Tischreden an zwölf Festabenden der isr. Wohlthätigkeitsgesellschaft zu Baltimore. — Bei D. Binswanger & Co. in Baltimore.

Zwei Privatsynagogen in Breslau haben sich im März vor. Jahres zu einer vereinigt, und den bisherigen Prediger an der einen, den durch seine hebräische Unterrichtsanstalt als tüchtigen Hebraisten und Pädagogen vortheilhaft bekannten Hrn. Dr. Neustadt zum Prediger der vereinten (früher Tiktin'schen) Synagoge „zum Tempel" angestellt. Herr Dr. N. veröffentlicht nun sowohl die in seiner bisherigen Synagoge gehaltene Abschiedspredigt, als auch die beiden ersten Predigten, die er in dem nunmehrigen, beide Gemeinden umschließenden Gotteshause gehalten. Sämmtliche drei Predigten sind, was Inhalt und Form anlangt, ihren Zwecken recht angemessen: die erste ist als Abschiedspredigt sehr stimmungsvoll und drückt, anknüpfend an den besonderen Abschnitt von Parschath hachodesch, in streng logischer Dreitheilung, „die Gedanken und Gefühle, die den Abschied von dem bisherigen Gotteshause erleichtern", zutreffend aus. Abschieds- und Schlußgebet müssen von ergreifender Wirkung gewesen sein. Gleiche Anerkennung müssen wir den beiden „Peßachpredigten" zollen. Sie sind beide zweitheilig; die am ersten Festtage gehaltene behandelt die Grundlehren des Peßachfestes in ihrer näheren

Beziehung zu den Hauptaufgaben der vereinten Gemeinden. (S. 13 hat sich bei der Uebersetzung der Stelle aus dem Tal-Gebete ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen: Fülle mit Deinem Thau *unsere* (nicht: Deine) Speicher; in der „Abschiedspredigt" S. 4. Z. 7 v. o. muß es „*unser*" statt: „uns" heißen.) Die zweite Predigt ist am achten Festtage zur Todtenfeier gehalten und behandelt die jüdische Unsterblichkeitslehre in ihrem erhebenden Gegensatze zur ägyptischen, — am Peßachfeste recht geeignet, auch gut durchgeführt. S. 17 Z. 12 ist das Bild von der im Auge sich abspiegelnden Mutterliebe falsch ausgedrückt; sonst ist die Sprache dem Inhalt und der Stimmung stets angemessen. Herr N. hat in dieser Beziehung unstreitig bedeutende Fortschritte gemacht.

Die sub 3 angezeigte Antrittspredigt des Herrn Rabbiner Dr. Silberstein zeigt uns einen bewährten Redner, der aus dem Vollen schöpft und mit großem Geschick die an eine Antrittspredigt zu stellende Aufgabe löst. „Auf die Warte will ich steigen! Als eines Wächters Amt erscheinet mir Amt und Beruf des geistlichen Lehrers, der mit offenem, klarem, verständnißvollem Auge rückwärts auf die *Vergangenheit* zu schauen, doch den Blick nicht minder auch der lebensvollen *Gegenwart* zuzuwenden habe, daneben aber der *Zukunft* nicht vergessen dürfe." Diese dreifache Wächteraufgabe des jüd. Seelsorgers zeichnet Hr. Dr. S. in scharfen Umrissen; anlehnend an Aboth 1, 2., hebt er in drei Theilen besonders das unverrückbare Festhalten an Israels *Lehre*, die Fürsorge für den öffentlichen *Gottesdienst*, und das Heranbilden der Jugend zu heiligen Gefäßen der *Menschenliebe*, zu Trägern und Bürgen für die Zukunft Israels und der Menschheit, hervor. Die Sprache ist edel und begeisternd.

Wälder's Einweihungspredigt (Nr. 4) nimmt den über der Eingangsthür des Ulmer Tempels eingemeißelten Vers aus Jes. 56, 7: כי ביתי בית תפלה וכ' zum Texte und entwickelt in Kürze die Bestimmung des jüd. Gotteshauses. Erstens: Gott nennt es „*mein Haus*", zweitens: es soll sein „*ein Haus des Gebetes*", und drittens: „*ein Bethaus für alle Völker.*" Sind auch die Gedanken nicht neu, so sind sie doch schön gruppirt und treffend dargestellt. Zu Anfang begegnen wir jedoch einem *alten*, von vielen Predigern bei freudigen Gedenktagen fälschlich angewandten Vers aus den Klageliedern Jeremias 2, 16, der ja ein Ausdruck der feindlichsten *Schadenfreude* ist, und für einen Bibelkenner unmöglich „ein Wonnegefühl ohne Gleichen" bezeichnen kann,*) und gegen Ende (S. 9) die allerdings etwas *neue* Behauptung, Hillel habe den Inbegriff der menschheitlichen Pflichten in *zwei*

---

*) Obige Anwendung erinnert uns an einen jüd. Prediger, der in einer Leichenrede von dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes redend, die erste Hälfte des Psalmverses זה היום עשה י"י als Beleg citirte, nicht daran denkend, daß der Zuhörer unwillkürlich den andern Halbvers in Gedanken ergänzt.

Sätze zusammengefaßt: „Liebe Gott von ganzem Herzen und deinen Mitmenschen wie dich selber!" Hier liegt eine bekannte Verwechselung vor, die einem jüdischen Prediger nicht passiren sollte.

Bündige Kürze zeichnet die Predigt vortheilhaft aus. R.

(Schluß folgt.)

Predigt-Anzeigen.

1) **Lévy,** Jsaac, Grand-Rabbin à Vesoul. Eloge funèbre de Léon Tréfousse, prononcé à Chaumont le 22. Novembre 1874, jour anniversaire du naufrage de la Ville-du-Havre.

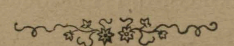
2) — — Jnauguration du temple israélite de Remiremont. 1873.

3) — — — — de la synagogue de Porrentruy (Suisse.) 1874.

4) **Consistoire israélite de Paris:** Jnauguration de la synagogue de la rue de la Victoire, le 9. Septembre 1874.

Berichtigungen zum zweiten Hefte.

Seite 33 Z. 15 v. u. statt „geschäftliche" l. „geschichtliche"
das. Z. 12 v. u. st. „kosmo-politisch" l. „kosmopolitisch"
„ 35 Z. 6 v. o. st. „Klagen" l. „Klage"
„ 36 Z. 12 v. u. st. „placed" l. „placet"
„ 36 Z. 10 v. u. st. „Pump" l. „Pomp"
„ 37 Z. 4 v. o. st. „Barroke" l. „Baroke"
„ 39 Z. 9 v. u. st. „Weise" l. „weise"
„ 63 Z. 9 v. u. lies (Kidduschin p. 39 b.)



Inhalt des dritten Heftes.

I. Kurze Betrachtungen zu den Wochenabschnitten. Von Dr. A. Treuenfels, Rabbiner in Stettin. S. 65.
1) zu Bereschith
2) zu Noach
II. Recht glauben. Predigt von Rabbiner Dr. Stein in Prag. S. 69.
III. Predigt zu Wajera. Von Rabb. Dr. Güdemann in Wien. S. 77.
IV. Worte der Trauer und des Trostes, gesprochen an der Bahre eines Schülers von Dr. M. Rahmer. S. 82.
V. Die jüdische Kanzel. Recensionen und Anzeigen. S. 86.
1) Neustadt, Dr. B. Abschiedspredigt.
2) „ „ „ Zwei Peßachpredigten.
3) Silberstein, Dr. M. Antrittspredigt.
4) Wälder, A. Einweihungspredigt.

Verzeichniß der HH. Mitarbeiter.

Herr Rabbiner Dr. Bäck in Lissa.
„ „ „ Buchholz in Pom. Stargard.
„ „ „ Dessauer in Cöthen.
„ „ „ Ehrentheil in Horic
„ „ „ Goldschmidt in Colberg.
„ „ „ Güdemann in Wien.
„ Landrabb. „ Guttmann in Hildesheim.
„ Oberrabb. „ Horowitz in Crefeld.
„ Professor „ Kaempf in Prag.
„ Rabbiner „ Klemperer in Landsberg a. W.
„ „ „ Kusnitzki in Braunschweig.
„ „ „ Landsberg in Liegnitz.
„ „ „ Landsberg in Lauenburg i. P.
„ „ „ Lesser in Birnbaum.
„ „ „ Lewin in Koschmin.
„ „ „ Oppenheim in Gr. Beckerek.
„ „ „ Perles in München.
„ „ „ Porges in Nakel.
„ „ „ Rippner in Glogau.
„ „ „ J. Schwarz in Cöln.
„ „ „ A. Schwarz in Breslau.
„ „ „ Silberstein in Mühringen.
„ „ „ Stein in Prag.
„ „ „ Treuenfels in Stettin.
„ „ „ Wallerstein in Danzig.
„ „ „ Zuckermandel in Märk. Friedland.

Außerdem Beiträge aus dem Nachlaß des sel. Rabbiners Dr. Michael Sachs.